

"Das Schönste war die Arbeit mit den Menschen" : ein Gespräch mit Martin Zulauf, Leiter der Abteilung Öffentliche Sicherheit der Stadt Baden 1990 bis 2013

Autor(en): **Zimmermann, Caspar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **89 (2014)**

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-391540>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Das Schönste war die Arbeit mit den Menschen»

Ein Gespräch mit Martin Zulauf, Leiter der Abteilung Öffentliche Sicherheit der Stadt Baden 1990 bis 2013

Caspar Zimmermann: Martin Zulauf, ich behaupte ganz frech: Früher waren die Polizisten freundlicher als heute ...

Martin Zulauf: Früher gab es den Dorfpolizisten, und den kannten alle. Zwischen damals und heute liegen natürlich Welten. Es hat sich viel verändert, schon nur in der relativ kurzen Zeit, in der ich hier war: Als ich angefangen habe, waren es 20 Polizisten, heute sind es 36. Natürlich haben wir ein viel grösseres Gemeindegebiet, welches wir abdecken. Aber im Gegensatz zu früher sind die Polizisten heute auf der Strasse. Als ich das Amt übernahm, analysierte ich die Situation, und wir stellten fest, dass die Polizisten lediglich 20 Prozent ihrer Arbeit im Aussendienst waren. Heute sind es über 60 Prozent der Nettoarbeitszeit. In anderen Worten: Die Präsenz ist viel grösser. Man sollte die Polizisten kennen.

Jetzt zum Punkt, ob man die Polizisten oder ihre Arbeit schätzt: Wahrscheinlich ist das auch ganz unterschiedlich, denn was auf der Strasse passiert, hat sich ebenfalls grundlegend verändert. Heute bewältigen die Polizisten viel schwerwiegendere Konflikte. Früher gingen sie auf Patrouille, und es lief nichts. Heute ist vor allem ab Mitte Woche bis zum Wochenende sehr viel los. Das macht schon einen Unterschied.

Und: Die Leute sind viel kritischer geworden. Früher hatte man noch einen gewissen Respekt vor dem Staat. Heute ist dieser merklich geschwunden.

Aber früher konnte man schon eher mit einem Polizisten über eine Parkbusse diskutieren, und danach wurde sie erlassen.

Ich erinnere mich an ein Erlebnis zu Beginn meiner Amtszeit: Eine Frau kam zur Tür herein und marschierte gleich wieder hinaus. Ich kannte sie und ging ihr nach, um zu fragen, was sie denn brauche. Da entgegnete sie, es sei der falsche Po-



Martin Zulauf kurz vor seiner Pensionierung in seinem Büro. Foto Caspar Zimmermann.

lizist da. Sie habe eine Busse und wolle diese zurückgeben. Sie gab mir an, bei wem sie die Bussen jeweils retournierte. Wie ich später feststellte, hat die Frau alle Bussen zurückgegeben. Der Polizist war grosszügig und dachte, die Frau habe es ja nicht böse gemeint. So etwas machen die jungen Polizisten halt viel weniger. Unser Korps hat in der letzten Dekade eine massive Verjüngung erlebt, aber auch das Berufsethos wird ernster genommen.

Häufig geschehen grosse Veränderungen schleichend. Erst am Schluss merkt man, dass es nicht mehr dasselbe ist wie zu Beginn. Gab es in Ihrer Zeit auch merkliche Veränderungen, die quasi von einem Tag auf den andern stattfanden?

Von einem Tag auf den andern änderte sich auch hier nichts. Aber es gab Jahre, in denen wir viel mehr Gewalt auf offener Strasse hatten: In den Jahren 2005 bis 2007 war es extrem. Jetzt haben wir dieses Problem nicht mehr, vor allem sind es nicht mehr die Jugendlichen, die Probleme bereiten. Dafür meinen die 30-Jährigen wieder, sie müssen in die Stadt kommen, um sich auszutoben. Die sind dann schlimmer als die besoffenen 15- und 16-Jährigen.

Wo liegen die Veränderungen in Bezug auf Ihre Arbeit oder das Korps der Stadtpolizei Baden?

Die Arbeit des einzelnen Polizisten hat sich in den letzten zehn bis 15 Jahren verändert. Kurz nach der Jahrtausendwende, 2000/01, starteten wir mit dem Projekt «Horizont» der Kantonspolizei. Bei diesem Projekt ging es darum, zu definieren, welche Arbeit die Kantonspolizei und welche Arbeit die Stadtpolizei übernimmt. Man hat alle polizeilichen Aufgaben analysiert und definiert, worum es geht. Baden war die einzige Gemeinde im Kanton, die sich für den Pilotversuch gemeldet hatte. Einmal mehr wollte Baden Pilot sein. Baden will ja immer ganz vorne sein, wenn es um Neues geht. Politisch war die Unterstützung da, und ich durfte mit der Arbeit beginnen. Das hat aber sehr viel gekostet: Wir mussten die ganze EDV umstellen und auf die Systeme der Kantonspolizei wechseln. Dann hat man getestet, ob die Gemeindepolizisten den Aufgaben überhaupt gewachsen waren, und wir stellten fest: Sie waren es nicht!

Was konnten sie denn nicht?

Neu mussten die Polizisten viel anspruchsvollere Aufgaben bewältigen. Wir übernahmen kriminalpolizeiliche Aufgaben, also Dinge, die die Polizisten in Baden vorher nie machen mussten. Es kamen viele neue Tatbestände dazu: häusliche Gewalt zum Beispiel, Sachbeschädigungen oder Diebstähle. So etwas haben die Stadt-

polizisten kaum aufgenommen. Sehr schnell hiess es, «dafür ist die Kantonspolizei zuständig». Sie mussten tatsächlich lernen, Anzeigen entgegenzunehmen und zu rapportieren. Einige wollten oder konnten das nicht. Dorfpolizist zu sein, ist eben bequemer. Und so kam es zu Abgängen.

Wo sehen Sie rückblickend die grossen schleichenden Veränderungen der Stadtpolizei Baden während Ihrer Amtszeit?

In der Übernahme von Aufgaben in anderen Gemeinden: Wir mussten uns sukzessive an die Vergrösserung unseres Tätigkeitsgebiets gewöhnen. Ursprünglich waren wir wirklich nur auf Baden konzentriert. Damals waren wir für rund 18000 Einwohner verantwortlich, heute sind es 36000 – dazu gehören neben Baden Ennetbaden, Birmenstorf, Obersiggenthal, Freienwil und Ehrendingen. Dazu kommt die erweiterte Patrouillentätigkeit.

War das eine gute Veränderung?

Das war hervorragend. Es machte die Arbeit viel spannender! Dass Neuenhof nicht zu Baden gehört, ist auch für die Polizei ein Verlust. Natürlich gibt es dort mehr Tatbestände, die die Polizei beschäftigen, als in Ehrendingen oder Kirchdorf, aber gerade das ist der Reiz für Polizisten.

Ältere Leute sagen gelegentlich, früher sei alles besser gewesen. Trifft das auch auf die Stadtpolizei Baden zu?

Nein! Überhaupt nicht! Aber das muss ich ja fast so sagen (lacht). Ich bin extrem stolz auf dieses Korps. Die Polizisten machten einen grossen Wandel durch, und es gibt enorm viel zu tun. Was auch interessant ist: Von den 36 Polizisten wohnen zwei in Baden. Alle anderen leben nicht hier. Sie kommen auch nicht hierher in den Ausgang. Sie erleben die Stadt so intensiv, dass sie in ihrem Privatleben andere Orte bevorzugen.

Gab es im Korps der Stadtpolizei Baden neben der Verjüngung sonst Veränderungen? In der Einstellung der Polizisten zum Beispiel?

Als ich hier angefangen habe, war der Stellvertreter ein Polizist kurz vor der Pensionierung, der seinen Arbeitsplatz an vorderster Front hatte und den Überblick über alles bewahrte. Der befahl aber auch alles. Der Polizist draussen war völlig unselbständig. Heute arbeiten wir in Gruppen, zwei Patrouillen sind immer draussen. Damit das funktioniert, müssen die Leute selbständig sein. Sie haben nämlich keine Zeit, zu fragen, was sie tun müssen. Wir haben jetzt vier Gruppen à sieben



Martin Zulauf mit einer Mitarbeiterin im Einsatzraum der Stadtpolizei Baden.
Foto Caspar Zimmermann.

Polizisten. Der Gruppenchef trägt die Verantwortung und entscheidet. Das funktioniert gut. Diese Gruppen bleiben immer zusammen. Die neue Generation ist sehr offen und teamorientiert. Das finde ich positiv.

Wird das nicht sehr schwierig, eine solche Gruppe wieder zu ergänzen, wenn einer weggeht?

Wir haben als eine der einzigen Gemeinden überhaupt keine Rekrutierungsprobleme. Im Gegenteil: Ich habe sogar eine Warteliste. Das kommt daher, dass in Baden etwas läuft und die Arbeitsbedingungen in diesen Gruppen sehr attraktiv sind.

Warum ist für einen Polizisten Baden denn attraktiver als zum Beispiel Aarau, das etwa dieselbe Grösse hat?

Fast alle Regionalpolizeien arbeiten mit einer Pikettorganisation. Das ist für Polizisten sehr unangenehm, da sie nie genau wissen, ob sie eingesetzt werden. Aarau und Wettingen übernehmen nun unseren Dienstplan. Das bedingt mehr Personal, für den Einzelnen aber mehr Sicherheit.

Sie haben zuvor die Gewaltbereitschaft angesprochen. Man hört immer wieder von Angriffen, zum Teil sogar auf Sanitäter. Es kommt vor, dass Badener am Wochenende gewisse Gegenden meiden. Wieso hat man diese Gewalt nicht besser im Griff?

Weil man nicht alles abdecken kann. Wir können nicht überall sein! Wir haben so viele Veranstaltungen in Baden, und bei allen müsste man ein Auge darauf haben. Wir können aber nicht überall Videoüberwachung installieren und auch nicht überall Sicherheitsleute haben. Wir budgetieren bereits jetzt jährlich über 100 000 Franken für private Sicherheitsdienste, die uns unterstützen. Aber die Patrouille im Nachtdienst in den Nächten von Donnerstag bis Sonntag ist während 13 Stunden auf Trab! Nur bei ganz schlechtem Wetter oder im Winter kommt es vor, dass die Polizisten in dieser Schicht mal ein paar Minuten verschlafen können. Dann kommen auch noch die Tatbestände dazu, die früher für uns gar kein Thema waren: häusliche Gewalt zum Beispiel. Das gab es auch früher schon, doch heute erfolgt Anzeige von Amtes wegen.

Kann man nicht überall Kameras aufstellen, oder will man nicht?

Man will auch nicht! Wir haben im Vergleich zu anderen Städten relativ viele Kameras installiert. Diese sind aber alle objektbezogen. Wir haben keine Kamera im öffentlichen Raum. Obwohl mehr Videoüberwachung sicher auch mehr Sicherheit

bringen würde, so habe ich Verständnis für einen gewissen Widerstand. Ich war einer der ersten, die Meinung äusserte, wir bräuchten nicht noch mehr Kameras.

Aber gerade der Polizeichef müsste doch eigentlich dafür einstehen, dass alles abgedeckt wird und man dann Ruhe hat...

Ja, aber man muss dann auch etwas damit machen. Die Auswertung ist eine zusätzliche Arbeit. Die Kameras beim Promenadenlift und dem Limmatsteg sind Gold wert! Da können wir jetzt praktisch alle Fälle rekonstruieren. Wenn wir merken, dass wir in einem Gebiet ein Problem haben, können wir eine Überwachung beantragen, und bis jetzt wurde das immer bewilligt. Man muss aber aufpassen, dass man es nicht übertreibt.

Machen Sie sich manchmal angesichts zunehmender Gewalt und Komplexität von Gewalt Sorgen um Baden?

Wenn ich die Wellenbewegung sehe, die wir im Zusammenhang mit Gewalt haben, bin ich beruhigt. Ich glaube, man bekommt vieles in den Griff, da die Polizei von der Politik sehr gut unterstützt wird. Das Wissen um diese Unterstützung lässt mich ruhig schlafen.

Ich mache mir hingegen Sorgen, wenn ich sehe, wie die Bereitschaft mitzumachen schwindet: Als ich in die Schweiz kam, hat mich der Milizgedanke begeistert. In der Politik, aber auch im Militär, beim Zivilschutz und der Feuerwehr, kann so ein grosses Potenzial abgeholt werden. Man leistet etwas für das Allgemeinwohl. Nun habe ich aber das Gefühl, dass in den letzten paar Jahren immer mehr dezimiert wurde. Damit macht man die Miliz kaputt. Da geht der Schweiz etwas ganz, ganz Wertvolles verloren.

Badener sehen sich ja gerne als etwas Besonderes. Wie besonders ist die Stadtpolizei Baden?

Die Stadtpolizei hat den grossen Vorteil, dass sie politisch eine sehr gute Rücken- deckung hat. Da haben andere Korps, das sehe ich im Gespräch mit anderen Kommandanten, zum Teil grössere Probleme. Und die Nachbargemeinden mischen sich nicht in unsere Arbeit ein: Sie haben alle einen Vertrag mit uns und kaufen die Dienstleistungen ein. Der Stadtrat Baden ist die oberste Instanz und sonst niemand. Hinzu kommt, dass wir finanziell sehr gut gehalten werden. Es ist gut, wenn ich nicht auch noch dafür kämpfen muss.

Neben der Politik ist auch die Kantonspolizei ein Mitspieler im Sicherheitskonzept in der Region. Wie gestaltet sich diese Zusammenarbeit, und wie ist das Verhältnis?

Es ist ein grosser Vorteil, dass wir damals in das Pilotprojekt «Horizont» eingestiegen sind und von der Kantonspolizei grosse Unterstützung erhalten haben, sodass wir heute einen Sonderstatus haben. Wir sind das einzige Korps, das die kriminalpolizeilichen Aufgaben in einem derart grossen Ausmass übernehmen kann. Wir haben natürlich auch ein grosses Korps und nehmen der Kantonspolizei damit viel Arbeit ab. Das Verhältnis zwischen Kantons- und Stadtpolizei ist sehr gut.

Baden ist im Alltag schon sehr lebendig. Dann noch ein grosses Fest wie eine Badenfahrt zu bewältigen, muss eine Herkulesaufgabe sein ...

Das ist die schönste Zeit in Baden – die absolut schönste Zeit! Man arbeitet in diesen zehn Tagen praktisch 24 Stunden durch. Wenn man als Polizist zwei bis drei Stunden schläft, ist es viel. Aber es ist etwas absolut Einmaliges. Das ist auch ein Grund, weshalb ich nach Baden gekommen bin. Nachdem ich eine Badenfahrt erlebt hatte, dachte ich, hier herrsche ein ganz spezieller Geist. Dieser Geist, mit all den Vereinen, die hier zusammenarbeiten, ist derart intensiv, derart schön zu erleben. Und wenn man denkt, dass wir während einer Badenfahrt weniger Vorfälle haben als an einem normalen Tag, dann muss ich schon sagen, das ist eine lustige Welt.

Weshalb gibt es in diesen zehn Tagen weniger Einsätze für die Polizei?

Wir sind natürlich sehr präsent. Und es ist der Geist: Alle Leute machen mit, haben Freude und beteiligen sich. Am letzten Stadtfest zum Beispiel: Bei den Bars unter der Hochbrücke war die Zusammenarbeit mit der Polizei mustergültig. Alle Auflagen wurden eingehalten. Man konkurrenzierte sich sogar bei der Einhaltung der Polizeistunde. Sieben Minuten nach vier Uhr waren der Rekord. Danach war kein Ton mehr zu hören.

Sie sind sowohl im französisch-, wie auch im englischsprachigen Teil Kanadas aufgewachsen, Ihr Vater wuchs in Bulgarien auf. Wie sehr profitierten Sie von Ihrem kosmopolitischen Hintergrund?

Ich habe den Eindruck, es hilft mir, mich weniger wichtig zu nehmen, besser mit den Leuten reden zu können und auch Verständnis für ihre Anliegen zu haben. Gerade in einer Stadt wie Baden, die so heterogen ist und in der so viele Bedürfnisse zusammenkommen, ist das von Vorteil.

Was hat Sie in den 1990er-Jahren dazu bewogen, diese Stelle als Leiter der Öffentlichen Sicherheit in Baden zu übernehmen?

Ich wurde stark durch den Milizgedanken der Armee geprägt. Das war auch der Grund, weshalb ich aus Kanada in die Schweiz kam. So kam ich in die Instruktion und später automatisch zur Polizei. Am meisten profitierte ich von der Führungserfahrung im Militär.

Polizisten teilen das gleiche Schicksal wie wir Journalisten: Niemand mag sie.

Haben Sie darunter gelitten?

Nein, ich nicht. Ich leide darunter, wenn man die Arbeit mit Spitzfindigkeiten verunmöglicht. In den letzten Jahren hat der Papierkram extrem zugenommen. Dabei werden die Polizisten sehr rasch an Kleinigkeiten aufgehängt, obwohl sie eigentlich eine gute Arbeit gemacht haben. So bekommen sie Angst vor Konsequenzen, getrauen sich nicht mehr zu handeln und reagieren nicht mehr spontan. Da sehe ich eine grosse Gefahr.

Hatten Sie jemals Angst vor der Arbeit oder vor bestimmten Aufgaben?

Nein. Das ist das Schöne an dieser Arbeit. Sie ist wahnsinnig vielseitig. Man hat mit einem sehr breiten Spektrum von Leuten zu tun, kein Tag ist gleich wie der vorherige, es gibt kein fixes Programm. Rausgehen ist deshalb für den Polizisten ein Genuss.

Wie ging Ihre Familie damit um, dass Sie eine sehr intensive Arbeit haben?

Es ist schwer zu sagen, ob eine intensive Arbeit Schuld ist an Problemen in der Partnerschaft. Vielleicht werden Prioritäten falsch gelegt, und die Partnerschaft und die Familie leiden. Aber da gibt es auch andere Gründe. Jedenfalls sind die Probleme heute überwunden.

Wie haben Sie privat von der intensiven Arbeit einen Ausgleich gefunden?

Wir haben im Jahr 2000 in Italien ein Haus gekauft. Dort habe ich einen 6000 Quadratmeter grossen Garten, wo ich leidenschaftlich gerne gärtner. Nach meiner Pensionierung im Herbst 2013 gehe ich zuerst auf eine Weltreise, und nachher bin ich mehrheitlich in Italien. Das Standbein Baden werden wir aber auf jeden Fall behalten. Meine Frau arbeitet noch. Und wir haben auch die Enkelkinder hier.

Wo sehen Sie die grössten Herausforderungen für Ihren Nachfolger?

Er muss zuerst die Stadt Baden und die Leute hier kennenlernen! Und nicht nur die Polizisten. Das ist eine Herausforderung – aber eine schöne!

Was würden Sie ändern, wenn Sie Ihre Zeit als Leiter Öffentliche Sicherheit nochmals durchleben könnten?

Das weiss ich nicht einmal... Es gibt gewiss Einzelfälle, die ich rückblickend anders lösen würde. Ganz grobe Fehler sind mir nicht passiert. Ich hatte da wahnsinniges Glück. Ich hatte Glück mit den Polizisten, mit den Angehörigen des Zivilschutzes und der Feuerwehr, aber auch mit dem Stadtrat.

Das Schönste an meiner Arbeit war die Arbeit mit den Menschen. Und die Zusammenarbeit. Es gab auch viele Querdenker, gerade bei der Feuerwehr und im Zivilschutz. Die schätzte ich aber enorm.

Martin Zulauf, ich danke Ihnen für das Gespräch und wünsche Ihnen alles Gute!

Zur Person

Martin Zulauf ist 1948 in Brugg geboren. Als Sohn von Schweizer Eltern wuchs er mit fünf Brüdern und einer Schwester in Kanada auf, sowohl im französischsprachigen als auch im englischsprachigen Teil. Für den Militärdienst kam Martin Zulauf in die Schweiz, wo er im Rang eines Hauptmanns eine Gebirgsinfanteriekompanie führte.

Das Studium der Rechtswissenschaften in St.Gallen gab er aufgrund von Sprachproblemen und fehlender Motivation auf und nahm eine Stelle in der Instruktion des Zivilschutzes im Kanton Bern an. 1990 wechselte Martin Zulauf als Leiter Zivilschutz, Feuerwehr und Militär nach Baden. 1997 kam das Kommando über die Stadtpolizei hinzu.

Martin Zulauf ist verheiratet, hat zwei Kinder und vier Enkelkinder.